

Porträt Myriam Bargetze



Myriam Bargetze – Bildhauerin, Malerin, Performerin

Von Heike Gaessler



«Wenn ich
modelliere,
modelliere ich»

Wie bei den persischen Mystikern, die ihr sehr ans Herz gewachsen sind, beginnt Myriam Bargetzes künstlerische Laufbahn mit einer grossen Suche. Die Geschichten jener östlichen Mystiker ähneln sich alle ein wenig in ihrer Erzählstruktur: Zunächst gibt es da eine grosse Reise, die der Erzähler ausschweifend schildert. Er berichtet von diesem und jenem, durchschreitet viele Orte und gelangt zu einem wieder ganz neuen Raum. Am Ende aber läuft die Erzählung zu einer einzigen Erklärung zusammen, die eine objektive Wahrheit oder eine einfache Weisheit enthält.

Auch die blonde, ernsthaft und zugleich sehr sanft wirkende Myriam Bargetze hat eine derartige Reise unternommen. Nach ihrer Ausbildung in Innsbruck zur Holz- und Steinbildhauerin lehrte sie Kunst in den USA in einem Girls Scout Camp in New Hampshire, erprobte ihre künstlerischen Aktivitäten mit Performances zunächst in Paris, später in Portugal, wo sie zu einem liechtensteinischen Werkjahrstipendium in Lissabon eingeladen wurde. Dann ging sie weiter ins afrikanische Simbabwe für einen sechsmonatigen Studienaufenthalt in Harare. Sie absolvierte eine Zusatzausbildung zur pädagogisch-psychologischen Beraterin an der Akademie für Humanwissenschaften in Walenstadt und schrieb sich für ein weiteres Studium an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich ein. Begleitet wurde dieser Weg von zahlreichen Ausstellungen im heimatlichen Liechtenstein, in Österreich, Deutschland und Luxemburg.

Und auf dieser grossen Suche mit ihren reichhaltigen Lebenserfahrungen reifte in ihr eine besondere, jedoch nach aussen hin wenig spektakulär wirkende Erkenntnis, die sie in wenigen Worten zusam-

menfasst: «Ich staune über Einfachheit und über tiefe Wahrhaftigkeit.»

Bevor sie an diesen Punkt gelangte, hat die 42-jährige, in Triesen geborene Künstlerin, wie sie selbst schildert, etliche Gräben überwunden und so manchen Irrweg durchlaufen. Besonders eine Performancearbeit (Jardim Botanico) von 1990 in Portugal ist ihr hierbei in Erinnerung geblieben. Sie beschäftigte sich damals mit «dem Moment der Realität». Es ging ihr darum, zu zeigen, wie ein beliebiger Augenblick der eigenen Realität zu Kunst wird. Doch plötzlich wurde durch diesen künstlerischen Ansatz «alles» in Frage gestellt. «Denn wenn Alltag zu Kunst werden kann, wenn also in der Kunst alles möglich ist, dann verliert auch alles an Bedeutung, dann ist nichts mehr wichtig», schildert sie ihre damalige Problematik. Sie war konfrontiert mit der Bedeutung ihres Tun, getrieben von der Frage, welches kreative Schaffen es wert sei, als Kunst bezeichnet zu werden, ohne nur eine Wiederholung zu sein. «Ich kam auf den Nullpunkt», erinnert sie sich. Doch diese Zurückgeworfenheit auf sich selbst eröffnete ihr letztendlich einen neuen Raum, nach dem sie so lange gesucht hatte. Sie entdeckte die spirituelle Dimension der Kunst und erschloss sich damit eine neue seelisch-geistige Ebene. Angeregt wurde sie dabei vor allem von der Bahai-Religion, sieht aber auch in anderen Religionen die grosse Kraft der geistigen Transzendenz. «Wenn das Bewusstsein nicht geistig erweckt ist, dann irrt es in der Materie umher und bleibt begrenzt», fasst sie ihre Erkenntnis zusammen.

In der Bildhauerei hatte sie zuvor immer das Bedürfnis, in der Skulptur eine Momentaufnahme

einzufangen. Ein Moment jedoch ist etwas Flüchtiges, Fragiles und immer im Wandel begriffen. Sie experimentierte mit Transparenz in Form von Kokons und Passagieren sowie mit Positiv-Negativ-Elementen, die einen Durchblick durch das «feste» Material ermöglichten. Sie wollte dem Betrachter den Raum hinter der gestalteten Linie zeigen.

Mit ihrer neu entdeckten Erkenntnis aber änderte sich auch ihre Gestaltung, und sie gelangte zu einer neuen Dimension in der Skulptur. 1996, als sie in Simbabwe lebte, fühlte sie sich von einfachen Materialien wie Ton, Lehm, vor allem aber vom Stein angezogen. «Stein ist Stein. Der Stein ist ein Urstoff, dem alles zu Grunde liegt», vermittelt sie ihren Bezug zu dem erdverbunden, archaischen Material. Ihre neue spirituelle Aufgabe ermöglichte ihr, den Stein so zu bearbeiten, dass diese feste Materie nun durch ein inneres Leuchten erstrahlt. Der Stein zeigt seine Seele, die zugleich ruhig und bewegt ist.

Ganz in diesem Sinne lässt sich auch ihr jüngstes künstlerisches Werk, das (Jahres-)Ei, verstehen. Diese Auftragsarbeit der Keramikwerkstatt Schaedler in Nendeln, bei der jedes Jahr ein Künstler ein Ei gestalten soll, ist zu einem weiteren Schritt auf ihrem neuen Weg geworden. Ganz schlicht gestaltet, zeigt das Ei ein kleines, feminines





Aus dem Ei entsteht neues Leben: Das Jahres-Ei 2006 ist Myriam Bargetzes jüngstes Werk.

Fotos: zug

Gesicht. Das Ei ist von einer Glasur überzogen, die Brüche und Risse aufweist. Aus dem Ei entsteht neues Leben. Die Schale, zuvor Schutzschicht und Mantel, wird nun überflüssig und zerbricht.

Dieses von Myriam Bargetze gestaltete Übergangsstadium des Eis erzählt von den Wandlungsphasen des Lebens und der Menschheit allgemein. Die konstant

bestehende Geborgenheit einer Lebensphase kann plötzlich und unerwartet in einen kritischen Moment übergehen, der jedoch für den Beginn einer höheren und reiferen Lebensstufe steht.

Nach ihren Wünschen und weiteren künstlerischen Visionen befragt, erzählt Myriam Bargetze, dass sie von einem Kunstereignis in Vaduz träumt, bei dem

sie durch ihre Kunst mit möglichst vielen Menschen in Berührung kommen kann. Es soll ein Projekt werden, bei dem es «hautnah» um dem Mythos Mensch, um Porträts und persönliche Geschichten geht. Noch ist nichts konkret und geplant, doch freut sie sich, wenn sich möglichst viele Menschen für diese Idee interessieren und Kontakt zu ihr aufnehmen (myriamb@adon.li).